

# Erinnerungen eines „Fotografenkind“

Kurt Scheuerer bei Ausstellungseröffnung des Geschichtsvereins über „Lichtbildnerie in Kösching“

Von Otto Frühmorgen

**Kösching (DK) Der Geschichtsverein präsentiert zu Weihnachten und zum Jahreswechsel eine Ausstellung zur Fotografie unter dem Titel: „Lichtbildnerie in Kösching“. Zur Eröffnung konnte Vorsitzender Friedrich Lenhardt zahlreiche Geschichtsfreunde und Gäste im Museum begrüßen.**

Im ersten Teil sprach Kurt Scheuerer über seine Erinnerungen als „Fotografenkind“. Er nannte dabei vor allem seinen Vater Otto Scheuerer, der nach dem Ersten Weltkrieg als Fotograf in Nürnberg und Hamburg sein Handwerk gelernt hatte und später ein eigenes Geschäft in der Milchstraße in Ingolstadt eröffnete. Der ältere Sohn Manfred erlernte ebenfalls diesen Beruf, er war reisebegeistert und sprachbegabt, und der jüngere Kurt liebte die Technik, wurde später Real- schullehrer und Amateurfotograf.

Scheuerer erinnert sich noch ganz genau an seine erste Kamera – „die war nix im Vergleich zu den späteren“ – und auch daran, dass er als junger Mensch immer mit einem Fotoapparat unterwegs war. Von der Mansarde seines Elternhauses in der Milchstraße aus fotografierte er Kometen, bald wagte er sich an Unterwasser- aufnahmen im Auwaldsee, als Schüler durfte er die Funktionsweise eines Fotoapparates in der Klasse erklären.

In den Laden in der Milchstraße kamen vor allem Ingolstädter Geschäftsleute, aber auch andere, die sich ablichten lassen wollten. Seine Mutter und Tante arbeiteten im Geschäft, der 18 Jahre ältere Bruder fotografierte im ersten Stock, und im alten Speicher lagerten die Negative. Den Haushalt versorgte eine Köchin, die aus Oberdolling stammte. Einmal in der Woche kam ein Franziskanerpater vorbei. Manche Kunden wollten sich alte Bilder



**Eröffnung der Sonderausstellung im Gartenhaus:** Kurt Scheuerer erklärt, wie die alte Linhof-Kamera aus dem Jahre 1952 funktioniert, rechts daneben Stefan Balassa und Friedrich Lenhardt Foto: Frühmorgen

abfotografieren lassen. Auf diese Weise legten sie sich eine Sammlung historischer Aufnahmen zu, wie sie heute noch Hans Fegert besitzt. Das Geschäft blühte nach dem Zweiten Weltkrieg, weil sich alle Ingolstädter einen neuen Ausweis zulegen mussten und dazu ein Passbild brauchten.

Auf diese Weise konnte der Seniorchef im Jahre 1950 das alte Haus durch einen Neubau ersetzen. Als sein Bruder die Meisterprüfung gemacht hatte, richtete er sich im zweiten Stock das erste Farbfotolabor in Ingolstadt ein. Seine Spezialität waren Architekturaufnahmen. Kurt Scheuerer weiß noch heute ganz genau, wie für die gleichzeitige Entwicklung von

acht Filmen ein eigener Tank angeschafft worden war. Zwei fest angestellte Frauen und auch Lehrlinge arbeiteten damals bei „Foto Scheuerer“ in der Milchstraße.

Mit 18 Jahren war der junge Kurt viel im Fasching unterwegs. Er fotografierte mit seiner Leica immer wieder Polonaisen – 30 Bilder pro Film, aber auch Landschaften, romanische Kirchen in der Region. „Bilder in der Serie, das war meine Sache, aber auch die Gestaltung eines „Fotoalbums“. Später war er wie sein Bruder bei den Generalproben im Theater, er lichtete zahlreiche Bühnenbilder ab. Als 1965 ein neues Stadttheater eröffnet wurde, kam ein Fotograf aus Mün-

chen, und die „Theaterkarriere“ des Kurt Scheuerer war zu Ende.

Damals studierte er bereits, wurde Lehrer, während sein Bruder mit dem Geschäft weiter machte. Als dieser vor fast 20 Jahren sein Geschäft aufgab, verkaufte er komplett seine gesamte alte Ausrüstung, auch die „wunderschöne große Bildkamera“. Viele Bilder seien in die Archive gekommen, ein großer Teil aber für immer verschwunden. Kurt Scheuerer beklagte „das traurige Ende“ der meisten traditionellen Fotoateliers. Der Verkauf von Kameras sei zurückgegangen oder in große Discounter abgewandert, und durch die Digitalisierung sei vieles ganz anders geworden.

„Was bleibt dem Fotografen anders übrig als sich zu spezialisieren?“ Eine Überlebenschance böten das Fotografieren von Hochzeiten und anderen Festen sowie anspruchsvolle Porträts.

Anschließend erklärte Friedrich Lenhardt, warum es zur Ausstellung über die „Lichtbildnerie in Kösching“ im Gartenhaus gekommen ist. Ein Grund sei der Erwerb zahlreicher Negative von einem auswärtigen Sammler. Diese Glasnegative mit Köschinger Bildern aus den 1920er-Jahren können die Besucher in einer eigenen Vitrine betrachten. Darüber hinaus haben die Familien Kleeberg-Lickleder-Bauer nach der Schließung von „Foto Kleeberg“ am 31. Dezember 2012 wertvolle Bilder und Geräte dem Geschichtsverein überlassen. Auf diese Weise können neben einigen Leihgaben auch professionelle Bilder von Walter Kleeberg gezeigt werden, aber auch seine alte Linhof-Kamera aus dem Jahre 1952.

Bei einem Rundgang durch diese „kleine, aber feine Ausstellung“ kann der Besucher das erste Foto aus dem Jahre 1864 betrachten, das an den tödlichen Unfall der Familie Rehm erinnert, Industriebilder von Walter Kleeberg und den Wiederaufbau des Gutes Hellmannsberg nach dem großen Brand von 1921. Nach Meinung von Lenhardt, der als Kurator zusammen mit Stefan Balassa das Konzept erarbeitete, soll diese Ausstellung zeigen, dass das Fotografieren zur Kunst werden kann. Die Bestände des Museumsdepots, des Marktarchivs und die Sammlungen des Geschichtsvereins liefern dazu die lokalen Belege.

Die Ausstellung kann zu den üblichen Öffnungszeiten des Museums des Marktes Kösching besichtigt werden, und zwar mittwochs von 9 bis 12 Uhr, donnerstags sowie sonn- und feiertags von 14 bis 17 Uhr.